

**Dankesworte von H. Androsch**

Haus der Industrie, Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien  
Mittwoch, 8. Mai 2013

(Transkript)

Noch ganz kurz – ich weiß, die beiden Regierungsmitglieder sind unter Zeitdruck bzw. unter Abrufbedrohung – kennt man. Herzlichen Dank, dass ihr euch trotz des Zeitdruckes, unter dem ihr steht – soll man nicht unterschätzen – heute Zeit genommen habt. Ihnen, herzlichen Dank, Herr Präsident, für die Einladung.

In der Tat ist das Ausdruck einer politischen Kultur, die es in unserem Land wohl auch gibt – bei allen Unkulturen, die wir täglich erleben oder beklagen müssen. Aber das soll es woanders auch geben. Umso wichtiger sind dann solche Festpunkte einer entsprechenden positiven Kultur.

Ein paar Anmerkungen zu Ihrer Rede, aber vorher zu deiner, für ich mich ganz besonders, Herbert, bedanke. Ich habe immer schon, seit ich politisch aktiv war – und die Sozialisierung geht zurück auf einen meiner Urgroßväter, der am 1. Mai 1890 im Prater dabei war und dort vertrieben worden ist, und einen Großonkel, der noch für den Reichsrat kandidiert hat, aber dann in der Ersten Republik Abgeordneter zum Nationalrat war, Direktor des Konsums, den es damals noch gab. Mich hat gestört, dass meine Partei ein so beachtliches soziales Image hatte – hauptsächlich, andere auch, aber kein Wirtschaftsimage. Und ich erinnere mich, als die Wahlen 1959 vorbei waren und der Raab kurzfristig das Finanzministerium der SPÖ angeboten hatte und der Kreisky vorgesehen war und sich schon das Handwörterbuch der Finanzwissenschaft, 2. Auflage, von Jankowitsch, dem späteren Außenminister, aus der Parlamentsbibliothek holen ließ, um sich vorzubereiten, wir Studenten da beim Heurigen saßen und die Mauharts und Steinbachs und Weichs gesagt haben, Blödsinn, das können wir nicht – und das hat mich gestört. – Wieso können wir das nicht? Nicht, dass das meine Spielwiese war oder meine Sandkiste, wo ich gesagt habe, ich will Finanzminister werden – ich wollte ganz was anderes. Aber erstens kommt es anders, zweitens als man glaubt. Jedenfalls bin ich dann dort gelandet.

Und einer der ersten größeren Auftritte war eine Einladung der Industriellenvereinigung, man will ja schließlich den Finanzminister ein bisschen kennenlernen. Es war bummvoll und zu aller Überraschung ist der Kamitz gekommen, behindert, wie er durch den Schlaganfall war. Das hat überhaupt die Herren der IV aus dem Geleis gebracht, dass der Kamitz – der Heilige der Industriellenvereinigung – eigens herkommt, wenn einer seiner Nachfolger von der anderen Partei hier referiert. Gut – davor hat er mir einen Brief geschrieben gehabt, wo er meine Währungspolitik ausdrücklich für richtig erklärt und damit unterstützt hat. Worauf ich dann – ohne näher darauf einzugehen – darauf hingewiesen habe in meiner Rede, was überhaupt dann wegen der Rätselhaftigkeit die Verwirrung erst vollkommen werden lassen hat. Ich habe dann zu seinem 70. im Bristol ein Mittagessen gegeben einige Jahre später, wozu ich unter anderem alle noch lebenden Finanzminister eingeladen hatte – meine Nachfolger, meine Vorgänger – und den Waldbrunner, weil ich wusste, dass diese beiden Herren – starke Persönlichkeit, beide, einer der Vorgänger von dir, Doris – sehr eng zusammengearbeitet hatten. Und daher kann ich mit gutem Grund behaupten, der Raab-Kamitz-Kurs, eine sehr geschickte Wahletikette, war natürlich in erster Linie ein Kamitz-Waldbrunner-Kurs. Das haben die beiden auch bestätigt. Also so viel zur offiziellen Kontaktnahme in breiterer Öffentlichkeit zu den Vertretern der Industriellenvereinigung.

Allerdings, als ich Minister wurde, hat mir der Slavik den Rat gegeben: Schau, der Kreisky hat's mit den Industriellen, und die Adelligen, weißt eh, halt' dich lieber an die Wirtschaftskammer, den Sallinger, das ist ungleich zielführender. – Wie immer und was immer daraus wurde. Herbert hat einiges gesagt und Sie haben erwähnt die Mehrwertsteuer und die so genannte Hartwährungspolitik. So genannt, weil ja zunächst eine Abwertung erfolgte. Wir haben ja einen Anlauf genommen – Abwertung gegenüber dem Franken und gegenüber der D-Mark. Also so ganz paradox war die Intervention wieder nicht, wie sie dennoch gemacht sein mag oder erscheinen mag. Nur, Parteibeschluss habe ich dazu auch keinen gehabt. Die Einführung der Mehrwertsteuer ist nie im Parteivorstand beschlossen worden.

Und wegen der Währung bin ich einmal zum damaligen dritten Nationalratspräsidenten – auch einer meiner väterlichen Freunde – Otto Probst gegangen, legendärer Bezirkskaiser von Favoriten, eine Machtfigur schlechthin, ein

Machtpfeiler unserer Partei und in Wien, gar keine Frage. Er hat mich auch auf Währungsfragen angesprochen und da war gerade wieder eine Krise. Und da haben wir am Freitag die Börse geschlossen und am Montag aufgemacht. Dann hat er aber sehr kritisch und vorwurfsvoll gesagt: Aber das ist nicht im Parteivorstand gewesen. – Ich habe gesagt: Ja, aber Otto, die Zeit habe ich nicht, dass ich auf den nächsten Parteivorstand warte, was der vielleicht beschließt, welchen Wechselkurs wir machen. Am Freitag machen wir die Börse zu und am Montag müssen wir sie wieder aufmachen, sonst haben wir Riesenprobleme. – Er hat das so zur Kenntnis genommen. Den Eindruck, dass ich ihn überzeugen hab' können – nein, den hatte ich allerdings nicht.

Was ich damit sagen will: Manches Mal ist man in diesen Funktionen doch ziemlich allein, und dann braucht man für die Entscheidungen, die man dann trifft, auch das, was Napoleon seinen Generälen empfohlen hat: Fortune, Fortune, Fortune. Nachdem irgendein österreichischer General früher natürlich in marxistischer Betrachtungsweise wegen des Unterbaus gemeint hat: Kriegführen braucht Geld, Geld und Geld. Wir führen keinen martialischen Krieg mehr, wir führen eine Auseinandersetzung im geistigen Bereich und Talentbereich. Forschung, Wissenschaft und Bildung, dafür brauchen wir ebenfalls Geld, Geld und Geld – neben allem, was wir selber dazu beitragen können und tun müssen.

Ich schließe meine Dankesworte mit einem Hinweis auf ein Motto einer Veranstaltung im Kleinen Walsertal mit dem Titel: „Uns geht's gut – und morgen?“ Und genau das ist die Herausforderung, vor der wir stehen. Das Erste ist richtig, das ist ein Riesenerfolg des ganzen Landes im Vergleich zur Ersten Republik, zur Zeit der Monarchie. Aber wenn Sie glauben, dass wir sozusagen ein Erbrecht haben, dass das immer so bleibt, ohne die nötigen eigenverantwortlichen Anstrengungen – das ist allerdings eine gefährliche naive Illusion. Das gilt es immer wieder zu erringen – was du erbst von deinen Vätern usw. usf. Um das zitiert zu haben.

Und da haben wir einige und gar nicht so kleine Hausaufgaben. Dass sie lösbar sind, haben wir mit der Hartwährungspolitik und allem, was dazugehört, damals bewiesen, haben die Schweden in den 90er-Jahren gezeigt, hat der Schröder mit der Agenda 2010 zustande gebracht, haben in ihrer Konfiguration die Schweizer erfolgreich bewerkstelligt. Aber das ist das, was wir jetzt brauchen. Wenn man etikettenhaft

betrachten will, dann brauchen wir eine Agenda 2025. Weil wir auf die Dauer nur verteilen und umverteilen werden können, was wir vorher erwirtschaftet haben.

In diesem Sinn noch einmal herzlichen Dank für die Einladung, herzlichen Dank für Ihr Kommen, herzlichen Dank für das Geschenk, und im Sinne dessen, was ich für notwendig erachte und auch für dieses Haus für unentbehrlich halte – auf den Erfolg, dass das gelinge, ein herzliches Glückauf!